

Der Thurgau als Versuchskanton

Mit dem Projekt «Brennpunkte Gesundheit Thurgau» will der Regierungsrat Verbesserungen im Gesundheitswesen erreichen. Ein Teilprojekt ist der eMediplan, eine elektronisch gespeicherte Übersicht über sämtliche Medikamente, die ein Patient einnimmt. Das dient auch der Sicherheit.

CASPAR HESSE

FISCHINGEN. An einer Tagung im Sommer 2013 haben Fachleute aus dem Gesundheitswesen verschiedene Projektideen skizziert. Drei davon wurden vertieft bearbeitet. Gestern wurde im Kloster Fischingen darüber berichtet, was seit letztem Sommer erarbeitet wurde. Dies im Rahmen des Projekts «Brennpunkte Gesundheit Thurgau», mit dem der Regierungsrat Verbesserungen im Gesundheitswesen anregt.

«Die Auswahl fiel uns nicht leicht», sagt Projektleiter Felix Helg, «es wurden viele wertvolle Vorschläge gemacht.» Helg ist Psychologe und Inhaber der Beratungsfirma Helg Consulting. Zu den im Sommer 2013 nicht berücksichtigten Themen gehörten unter anderem Freiwilligenarbeit, Umgang mit Kindern von psychisch Erkrankten, guter Start ins Leben eines Kindes sowie Leben mit Demenz.

Eines von den drei ausgewählten Teilprojekten ist der eMediplan, eine elektronisch gespeicherte Übersicht über sämtliche Medikamente, die ein Patient einnimmt. Das dient auch der Arzneimittelsicherheit. «Der Datenschutz ist ein wichtiges Thema, wenn das Projekt auf nationaler Ebene angegangen wird», sagt Projektleiter Felix Helg. Der Thurgau ist Pionierkanton beim eMediplan. Im Frühling 2016 könnte der erste Pilotbetrieb in Thurgau starten. Um unerwünschte Nebenwirkungen beim Medikamentenmix zu vermeiden, sollen alle Leistungs-



Bild: Reto Martin

Kantonsarzt Olivier Kappeler, Projektleiter Felix Helg, Karin Frick, Forschungsleiterin des Gottlieb-Duttweiler-Instituts, Daniel Jud, Präsident der Ärztesgesellschaft Thurgau, und Peter Heri, CFO Spital Thurgau AG, im Gespräch vor der Tagung in der Bibliothek des Klosters Fischingen.

erbringer einen Überblick über sämtliche Medikamente erhalten, die ein Patient einnimmt.

Hausarztmangel droht

Die Daten werden elektronisch erfasst, der Patient erhält einen Ausdruck in Papierform, auf dem er Anweisungen für die Medikation erhält. Dank dem aufgedruckten 2D-Barcode kann der nächste Leistungserbringer die Daten bei sich wieder einscannen und allenfalls aktualisieren. Das von Bund und Kantonen unterstützte Koordinationsorgan «eHealth Suisse» hat den

Auftrag, ein elektronisches Patientendossier zu entwickeln. Dieses Dossier ist auch in Notfällen abrufbar, wenn der Patient damit einverstanden ist, erklärt Andreas Bühler, der Leiter dieses Teilprojekts. Der eMediplan könnte einen Bestandteil dieses Dossiers darstellen.

Am 5. Februar 2013 hat das Departement für Finanzen und Soziales das Projekt «Brennpunkte Gesundheit Thurgau» in Auftrag gegeben. Drei Teilprojekte wurden mit je 25 000 Franken unterstützt. Neben dem eMediplan waren dies der «Umgang

mit psychisch belasteten Menschen in Schule und Betrieb» (siehe Kasten) und die «Kantonale Grundversorgung angesichts schwindender Ressourcen und steigendem Bedarf».

«Versorgungsrat» als Berater

Teilprojektleiterin Ulrike Borst will dem drohenden Mangel von Hausärzten mit der Bildung von Gemeinde- und Regionalnetzwerken begegnen. Damit soll die Zusammenarbeit verbessert und der Wissenstransfer gefördert werden. Um die Hausärzte zu entlasten, sollen die

Kompetenzen der Pflegepersonen gestärkt werden.

Bis Ende nächster Woche dauert die Auswertung der gestrigen Tagung. Wie es danach weiter geht, ist offen. Die Projektgruppe von «Brennpunkte Gesundheit Thurgau» hat den Auftrag, ein Konzept für einen «Versorgungsrat» zu entwickeln. Dieser soll den Regierungsrat in strategischen Fragen zum Gesundheitswesen beraten. Das Konzept soll bis im Januar 2016 vorliegen. Es wird Aussagen dazu machen, wer in diesem Rat vertreten ist und was seine Befugnisse sind.

Belastungen Hemmschwellen, Angst und Vorurteile

Bei psychischen Belastungen in Schule und Betrieb sollen Vorgesetzte die Probleme mit den Betroffenen früh ansprechen, damit ein einfaches Auffangen möglich ist. Das dritte Teilprojekt von «Brennpunkte Gesundheit Thurgau» soll definitiv als Angebot in der Perspektive Thurgau verankert werden, hofft Beatrice Neff, Angebotsleiterin Psychische Gesundheit beim Gemeindefachverband Perspektive Thurgau. Die versuchsweise Durchführung sei auf grosses Echo gestossen, nicht alle Anmeldungen konnten berücksichtigt werden. Teilgenommen hätten rund ein Drittel Schulleiter und zwei Drittel Personalverantwortliche. Bei der Durchführung hätten die Vorgesetzten viele neue Erkenntnisse gewonnen, und es wurden einige Vorurteile überwunden, ergänzte Marko Hurst, Leiter Abklärungs- und Aufnahmezentrum der Psychiatrischen Dienste Thurgau. Oft hindern lückenhaftes Wissen sowie persönliche Hemmschwellen die vorgesetzten Stellen daran, das Thema anzusprechen. Das Seminar leistet einen wichtigen Beitrag, diese Lücken zu schliessen. (che)

Mäders erste Kantonalsektion

ZÜRICH. Die im Juni gegründete Unabhängigkeitspartei (up!) gründet diesen Mittwoch in Zürich ihre erste Kantonalsektion. Gleichzeitig entscheidet sie, ob und wie sie bei den Kantonsrats- und Nationalratswahlen im kommenden Jahr teilnehmen wird. Die Kantonalsektion soll vor allem der Mitgliederakquisition dienen, teilte die Partei mit. Dass die erste Sektion in Zürich ins Leben gerufen werde, sei kein Zufall. «Für die up! ist Zürich ein wichtiges Zentrum», schreibt die Thurgauerin Brenda Mäder, Gründerin und Co-Präsidentin der up!Schweiz. Weitere Kantonalsektionen sind im Thurgau und in Bern geplant. (sda)

Anzeige

Alles für leuchtende Augen gibt's im Läcklerli Huus.



IN ST. GALLEN: MULTEGASSE 45
Läcklerli Huus
GENIESSE DEN MOMENT. GENIESSE DAS ORIGINAL.

Ein grosser Schritt ins digitale Zeitalter

Dem Thurgauer Staatsarchiv steht die erste rein digitale Aktenablieferung einer Amtsstelle bevor. Um das Papierzeitalter vollständig zu verlassen, wird die Kantonsverwaltung Jahrzehnte brauchen. Doch eine Alternative gibt es keine.

THOMAS WUNDERLIN

FRAUENFELD. Im Frühjahr liefert die Thurgauer Regierungskanzlei erstmals keine Papiere, Dossiers und Karton ins Staatsarchiv ab. Stattdessen übermittelt sie als erste Amtsstelle der Kantonsverwaltung ausschliesslich Informationen in digitaler Form. Gespeichert werden sie im Staatsarchivserver im kantonalen Rechenzentrum in Weinfelden; ausserdem gibt es zwei Sicherheitsserver an andern Orten im Kanton.

Die Daten der Regierungskanzlei lagern ebenfalls im Weinfelder Rechenzentrum. Mit Hilfe eines neuen Archivinformationssystems werden sie auf den separierten Staatsarchiv-Server übertragen.

Jahrzehnte der Umstellung

Bei der Umstellung auf digitale Archivierung liegt das Thurgauer Staatsarchiv beim ersten Viertel der Kantone, sagt der Thurgauer Staatsarchivar André Salathé. Nach der Regierungskanzlei wird das Generalsekretariat des Justizdepartements auf digitale Ablieferung umstellen. Bis die gesamte Kantonsverwaltung umgestellt hat, werde es Jahrzehnte dauern, meint Salathé. «Der Mensch lässt ungern vom Papier.» Zur digitalen Archi-



Bild: Reto Martin

Das digitale Staatsarchiv befindet sich beim Amt für Informatik, das im Betriebszentrum der Kantonalbank in Weinfelden einquartiert ist.

vierung gebe es keine Alternative: «Die öffentlichen Verwaltungen produzieren gigantisch viel.» Gutachten, Entscheide und Vorakten – die Verwaltung muss ihre internen Abläufe nachvollziehbar dokumentieren. Die Verrechtlichung des Lebens führt zu einer Flut von Unterlagen, erklärt Salathé. «Ein Adoptionsdossier beispielsweise besteht aus Hunderten von Dokumenten.»

Der Kanton könne nicht alle archivwürdigen Dokumente ausdrucken, um sie in Papierform für die nächsten Jahrhunderte aufzubewahren: «Das können wir uns nicht leisten. Wir müssten alle zehn Jahre ein neues Staatsarchiv bauen.» Dabei behält das Staatsarchiv nur etwa fünf Prozent des angelieferten digitalen Materials für die nächsten Jahrhunderte. Dieser Prozentsatz war im Papierzeitalter gleich hoch.

Da die papierene Anlieferung erst mittelfristig abnimmt, wird es laut Salathé etwa dreissig Jahre dauern, bis das vor drei Jahren bezogene Staatsarchiv voll ist.

Datenbanken ohne Ausdruck

Immer mehr Datenbanken könnten gar nicht auf Papier gedruckt werden. So etwa das landwirtschaftliche Informationssystem Lawis, das vom Amt für Landwirtschaft, dem Veterinär-

amt und weiteren Stellen bearbeitet und gefüllt wird. Auch Bauern liefern ihre Daten heutzutage digital ab.

Von Amtsstellen, die auf digital gewechselt haben, akzeptiert das Staatsarchiv keinerlei Papiere mehr. Wenn beispielsweise ein Bürger einen Brief ans Amt geschrieben hat, so muss er gescannt werden, damit man ihn noch in hundert Jahren lesen kann.

Kost Hilfe für Archive

Das Thurgauer Staatsarchiv lässt sich von der Koordinationsstelle für die dauerhafte Archivierung elektronischer Unterlagen (Kost) beraten. Die Kost feiert am Mittwoch ein Jubiläum: Sie wurde am 12. November 2004 von der schweizerischen Archivdirektorenkonferenz gegründet. Die Kost unterhält einen Katalog archivtauglicher Dateiformate und entwickelt Werkzeuge für archivistische Aufgaben. Sie setzt sich für die Standardisierung digitaler Archive ein – im Rahmen des Vereins eCH, der E-Government-Standards fördert. (wu)